

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 9/10 (1887)
Heft: 13

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Schloss Chillon IV. (Schluss.) Von J. R. Rahn. — Die Zukunft der Electricitätslehre. Von Dr. A. Foepl. — Miscellanea: Fälschungen bei Schienenabnahmen. Die Fernsprechanlagen von Berlin und Hamburg. Sternwarte in Bamberg. — Concurrenzen: Neue Ton-

halle in Zürich. Lutherkirche in Frankfurt a. M. — Literatur: Zum Brand der Komischen Oper in Paris. — Vereinsnachrichten. Stellenvermittlung.

Schloss Chillon.

II. Beschreibung der Burg.

Von J. R. Rahn.

Alle Rechte vorbehalten.

IV. (Schluss.)

Nicht viel besser war es mit den Wärmeeinrichtungen beschaffen. Allerdings ist schon in den Rechnungen aus den Jahren 1400—1402 von einer „magna stupha“, d. h. von einem grossen, mit einem Ofen versehenen Zimmer (Stube—poêle) die Rede. Die übrigen Gemächer dagegen waren nur mit Kaminen versehen, deren zwei, in dem Zimmer des Herzogs und der Herzogin, noch aus dem XIII. Jahrhundert stammen. Die der Säle datiren aus spätgothischer Zeit und sie zeichnen sich durch wahrhaft patriarchalische Dimensionen (bis 3.55 m innere Weite) aus. Man möchte sie für kleine Cabinete halten, in denen, wie dies noch heute in Italien üblich ist, gelegentlich eine ganze Gesellschaft um das Feuer sass. Immerhin muss auch so der winterliche Aufenthalt in diesen Räumen noch unbehaglich genug gewesen sein. Die Wärme strahlte nur in unmittelbare Nähe aus; durch die weiten Schlote drang der Rauch hinab, der Zugwind strich durch Thüren und Fenster herein, Pelzwerk und warme Kleider sind somit selbst in geschlossenem Raume keine Luxusartikel gewesen.

Mit reichen Mitteln war dagegen für die künstlerische Ausstattung gesorgt. Der Name „Sala du pavement“, den der Rittersaal in den erwähnten Rechnungen führt, beweist, dass auch hier ein gewisser Aufwand mit der Ausstattung der Fussböden getrieben worden ist. Man hat sich wohl einen ähnlichen Belag mit farbigen Thonfliesen vorzustellen, wie solche in dem benachbarten Schlosse Montagny bei Lutry und in Bero-Münster gefunden worden sind¹⁾. Spuren eines malerischen Wandschmuckes will Adler in dem Speisesaale und der Aula Jacomini gesehen haben und solche sind jetzt noch in dem Zimmer des Herzogs zu finden. Hier hatte im Jahre 1342 ein Johannes von Grandson gemalt. Doch kann diese Nachricht unmöglich auf die noch vorhandenen Reste zu beziehen sein, deren ausgesprochener Naturalismus vielmehr auf die Spätzeit des XV. Jahrhunderts weist. Der Sockel ist mit einem Teppichbehang geschmückt, darüber scheint rings herum eine Folge von Jagdbildern dargestellt gewesen zu sein. An der Westwand sind noch zwei Hirsche zu erkennen, deren einer mit geschickter Verkürzung nach vorne blickt, an der Nordwand der Kopf und die Vorderpranken eines Bären, der an einem Baumstamm emporklettern will. Solche Darstellungen weltlichen Inhalts, Schilderungen von Heldenthaten aus dem Alterthum und der eigenen Vorzeit, Scenen aus dem Minne- und Waidmannsleben mochten nebst mehr ornamentalen Zierden vorzugsweise zum Schmuck der Wohn- und Festräume gewählt worden sein. Auch die Schilde des Burgherrn und seiner Freunde wurden an den Wänden aufgehängt. Endlich ist bekannt, in welchem Umfange kostbar gewirkte Wandteppiche die winterliche Ausstattung vervollständigt haben. Auch solche Paramente waren so reich mit bildlichen Darstellungen geschmückt, dass sie geradezu die Stelle der Wandmalerei versahen.

Die beiden Säle des Erdgeschosses sind durch eine Stützenreihe in zwei Schiffe getheilt, die des oberen Geschosses dagegen sind und waren ungetheilt. In der Mitte des Speisesaales Q sind zwei wuchtige Säulen von Eichenholz aufgestellt. Ihre frühgothischen Kelchkapitäle zeigen die eleganteste Form und eine virtuose Behandlung des aus

Lanzettblättern und Bouquets gebildeten Details. In dem Gerichtssaale U¹ dagegen sind die Mittelstützen — drei an der Zahl — als ungewöhnlich schlanke Säulen gebildet, die bei einem Durchmesser von nur 30 cm eine Höhe von über 4.30 m erreichen. Die unverjüngten Stämme sind aus mehreren Trommeln von S. Triphon-Marmor aufgebaut, die niedrigen Kapitäle mit ungezahnnten Blättern geschmückt, welche noch deutliche Spuren der ursprünglichen Bemalung zeigen.

Einfach wurden bis zum XIV. Jahrhundert die Decken gehalten. Man liess die Balken unverschält zu Tage treten und begnügte sich, dieselben, und wohl auch die dazwischen befindlichen Tiefen mit Wappen oder mit bunten Ornamenten zu beleben. Ein solcher Wappenschmuck, aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts stammend, war ehemals in dem Hause „zum Loch“ in Zürich zu sehen und eine noch ältere Probe, das seltene Beispiel einer aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Deckenmalerei, ist bis zur Stunde in der sogenannten „Folterkammer“¹⁾ U² von Chillon erhalten geblieben. Eine schlanke Holzsäule mit frühgothischem Knospenkapitäl nimmt den Unterzug unter dem Sattelholze auf. Alles Balkenwerk ist theils ganz, theils streifenförmig auf meergrünem Grunde mit kleinen Augen und Hackenlinien schwarz und weiss gemustert. Die Säule ist weiss, das Kapitäl und die unter dem Unterzuge vorspringenden Knollen sind roth, schwarz und weiss bemalt.

Nicht vor dem Anfange des XV. Jahrhunderts möchten dagegen die reichen Felderdecken der Säle erstellt worden sein. Solche Täfelungen sind ein Schmuck, von welchem die französischen Dichter des Mittelalters ganz besonders berichten, und in der That, wie mit geringen Mitteln und einer ganz nur aus der Structur abgeleiteten Gliederung Kraft und Schönheit immer neuer Combinationen erreicht werden kann, zeigen die drei noch erhaltenen Decken in Chillon an. Die Grundanlage wird durch die starken Lang- und Querbalken gebildet. Innerhalb dieser ist eine weitere Theilung durch niedrigere, aber kräftig profilirte Züge durchgeführt und schliesslich jedes der so begrenzten Felder durch ein leicht gekehltes Leistenwerk in eine grössere Zahl von annähernd quadratischen Cassetten aufgelöst. Nach Adlers Angabe wäre die Decke des Gerichtssaales (s. S. 76) bemalt gewesen. Mir war es unmöglich, auch nur eine Spur von farbigen Resten zu entdecken. Jedenfalls genügte die Kraft der Gliederungen, der hierdurch bewirkte Wechsel von Lichtern und Schatten, der warme Naturton des Holzes und die auf demselben glänzenden Metallknöpfe, um diese Werke zu einem überaus prächtigen und effectvollen Schmucke zu machen.

Zu den öffentlichen Theilen der Burg hat endlich die am Nordende des Zwingers gelegene *Schlosskapelle* gehört. Der kleine, schmucke Bau, zu dem man von dem Hofe F auf einer Freitreppe emporsteigt, stammt ebenfalls aus frühgothischer Zeit. Er ist mit zwei spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt, deren Rippen von einfachen Halb- und Viertelssäulen getragen werden. Hart vor der östlichen Schlusswand sind zwei kleine Pforten angebracht, durch welche im Nothfall die Verbindung zwischen den Wehrgängen des Zwingers und des Friedhofes G aufrecht erhalten werden konnte; ebenso war ein directer Zugang nach dem anstossenden Zwingerthurm Z vorhanden. (Tafel zu No. 10 Fig. 2).

Unter der Schlosskapelle befindet sich ein kahler Raum. Er ist mit einem spitzbogigen Tonnengewölbe be-

¹⁾ Abgebildet im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunst 1880 Nr. 3, 1883 Nr. 1.

¹⁾ Schon auf dem Plane von 1785 *chambre de la question* genannt, Es ist aber gewiss — die schmucke Ausstattung spricht dafür — dass ursprünglich auch dieser Raum zu den herrschaftlichen Gemächern gehörte.